

## Die Lebenden an den Dichter.

Der Dichter steht auf einer höhern Warte,  
Als auf den Höhen der Partey.  
Herdinand Frei Hrath.

Es war die Zeit, es war die Noth, wo in Gedankenketten  
Die Menschenliebe betteln ging an leid'ne Sünderbetten.  
Sie legte sanft den Stolzen aus die Alchymie der Thränen  
Am Kummertuch des Armen und sein leidendmüdes Schauen.  
Vergebens war ihr Fleh'n und Schwur beim Himmel und der Erde,  
Verachtungsfrostig Lächeln ward der traurigen Beschwerde,  
Doch floß das Auge ungeseh'n auf jeder stummen Gasse,  
Es leuchtete zur rechten Stund' im qualerpreßten Gasse!

Es war die Zeit, es war die Noth, wo in den Kirchenspielen  
Aus ihrem sonnenhellen Flug die todten Adler fielen.  
Nicht jene, die das Wappenschild verrath'ner Junst verkünden,  
Gekrönt in der Verbrüderung mit Lützen und mit Bären,  
Der Freiheit Gottesadler war's, der alte Etrennbote,  
Auf den Gefall'nen trat den Schuh der pfäffische Rote,  
Und jeder lezte Klage laut, das lezte Hülfeschreien  
Ward überhast von Betgesang und gellen Orgelstöhnen!

Doch leiser als die Nacht verstreicht von dem geschwundenen Gestern,  
Wand seine süßne Wehgeburt sich aus den Felsennestern,  
Und horchend jauchzte Thal und Berg bei ihrem Flügeltrauschen  
Die Wästenpflüger qualenheiß den fernern Quellen lauschen.  
Das war die alte Selbenschafft der zukunftsklämten Aare;  
Sie flogen über manches Grab und über manche Bahre,  
Wo uns're Augen gramumflort geliebte Namen lesen,  
Denen der lezte Liebeslaut die Kette nur gewesen,  
Die starben in dem Ringe eust, die ein'gen frühen Selben,

Die Singtgen, von denen uns noch freie Lieder melden,  
Sie hoben bei dem Klange sich aus ihrer Grabesruhe,  
Und preßten an das Brett ihr Ohr in der versorgten Truhe.  
Hoch über ihre Hügel zog das Säufeln der Cypressen  
Und junge Lerchen schlugen auf die neuen Frühlingsschneisen.

So war die Zeit, so war die Noth, so war auch das Erretten!  
Die Zwingherrn stoh'n gewissensbang aus ihren seid'nen Betten,  
Der Armuth ward aus Liebeshand das güldene Erbarmen;  
Das freie stillbeseelte Volk hing weinend sich in Armen.  
Dann stiez's auf seine Berge hoch in lustverjüngten Heeren  
Und brauste hin durch Stadt und Dorf mit klingenden Gewehren.  
Wohl hatte jüngst der Wand'rer noch das Freiheitswort geschrieben,  
Tief einsam in den Sand am Weg und schen es dann zerrieben;  
Jetzt brauste in die Idusnacht die Freiheitsferenade,  
Für Rechtstrübüne wurde da der Nothwehr Varrikade.  
Sankt Elm hing seine Flammen sanft an Thürme und Altanen,  
Und blut'ger Feuerregen stand auf ihren heil'gen Fahnen.  
Das war ein Siegen um die Nacht im sahlen Pulverdampfe,  
Das war ein Frieden um die Nacht nach langem Sterbekampfe.

Doch als das Volk erwartungsfroh auf seinen Dichter blickte,  
Der mit der Wüste Jäubertraum vor Zeiten es entzückte,  
Das es wie Geistersturm umweht im flammernarmen Norden  
Und tief zu Thränen es bewegt mit seligen Akkorden,  
Da schlug sein Grimm das Saitenspiel; aus den entwelkten Händen  
Rang sich der rothe Fluch hervor in wüsten Liederbränden.  
Und wer bist Du, der frechen Hohn's die Ehrentempel schändet?  
Der in den kaum gekrönten Bau die Brandrakete sendet?  
Der eine Meze aufgestellt des Volkes Trugdespoten  
Und statt des Hymnus fluchen lehrt in trunk'nen Liedergoten?  
Wer bist Du? Wie, ein Dichter? — Nein, der ist längst schlafen gangen,  
Und nur der Bänkelsänger blieb mit seinen Bettelrangen.  
Die Harse tauchtest Du in Blut mit lästerndem Vermessen,  
Der Dichter sang, der Dichter starb, der Dichter ist vergessen!

Auf, gieh Du aus Fensterblei die sündigen Geschosse,  
Und binde Zunder in den Schwefel dem saulen Musenrosse.  
Dein Droh'n und Renommiren geht am Volke doch verloren —  
Im Gassenblut wird nimmermehr die Republik geboren,  
Die weiße Herzensrepublik, die mit dem grünen Lohne  
Gerechtigkeit und Tugend schmückt — mit ihrer Bürgerkrone.  
Und steigt die Varrikade auch noch durch geheime Löhnung,  
Die Donnerstunde ist vorbei; wir dürfen nach Versöhnung!  
Wir fragen nicht nach uns'rem Glück, nach uns'rer Zukunft Namen,  
Der wahren Freiheit Edelstz ist uns're Seele, Amen!  
Wir fluchen nur der Mißgeburt der Republik, der rothen;  
Für diese Farben nimmermehr des Märzen stille Todten,  
Und wüßten sie's, sie würden noch in tiefer Scham erröthen,

Und ihre Särge brechen woll'n in neuen Sterbensstätten!  
Du haust nicht Guillotinen nur verwitterten Baronen,  
Du reißt die Freiheit und das Recht von seinen jungen Thronen!  
Woh! Führe zürnend immerhin die edle Propagande  
Gerecht und offen, frei und treu im deutschen Abendlande,  
Doch spiele den Bajazzo nicht, den rothbesickten Thoren;  
Stirb in dem stolzen Falkenwurf der deutschen Tricoloren!

So war's, — die alte Heldenschaft, die zukunftsflühen Aare,  
Sie ziehen über manches Grab und über manche Bahre.  
Die Deine rührt dann nimmer wohl ihr frohes Flügelschlagen,  
Der Rabe raubt vom Kreuz Dir noch den Kranz aus bess'ren Lagen.  
Dich schmückt kein Freund, auch ruhest Du nicht, wo ehrenfüß verendet  
Die Todten, deren Siege Du in Deinem Lied geschändet!

Berlin, den 20. October 1848.

**Franz Brömel,**  
St. j.

Es ist eine große Freude mich in neuen Beziehungen  
zu finden und ich hoffe Sie werden mich  
nicht die Freiheit aus der Welt zu lassen lassen  
hoffe! Ich bin immer noch in die Fremde  
wird aus dem Land und zum Teil im Ausland  
weil ich den Frieden nicht zu verlassen  
sich in dem hohen Maßstab der besten  
zu sein, die die Freiheit die Freiheit  
die ich nicht mehr mit mir machen  
die Freiheit kann immer noch die Freiheit  
Der Staat wird von Staat zu Staat und besser  
Die Freiheit ist Freiheit, auch wenn es nicht so  
Die Freiheit, keine Freiheit zu sein, die Freiheit

Heute, am 20. August 1818

Freund  
1818

Schnellpressen-Druck von Ferd. Reichardt u. Co., Neue Friedrichstr. 24.